

Die schwierige Situation nach 1945, als man auch in Mailand vor der Alternative „Christentum oder Kommunismus“ stand, wird aufgezeigt. In dieser Situation erwarb sich Erzbischof Schuster große Verdienste beim Wiederaufbau der Diözese.

Ein sorgfältiges Register schlüsselt den reichen Inhalt der Bände auf. Eine Liste der Mailänder Bischöfe, der Diözesansynoden, der Provinzialkonzilien und der Heiligen der Diözese Mailand schließt sich an. Von besonderem Wert ist der Hinweis auf die einschlägigen Archive und die umfassende Bibliographie.

Die vorliegende Kirchengeschichte des Erzbistums Mailand, ein Gemeinschaftswerk von über zwanzig Autoren, bietet gute Einblicke in das innere und äußere Leben des Erzbistums. Hervorzuheben ist besonders die starke Berücksichtigung der Frömmigkeitsgeschichte in der Erzdiözese Mailand. So fügt sich das Werk sinnvoll ein in die „Storia Religiosa della Lombardia“.

Freiburg

Remigius Bäumer

Marc Lods: *Protestantisme et tradition de l'Eglise*, édité par J.-N. Pères et J.-D. Dubois, ouvrage publié sous les auspices et avec l'aide de l'Institut protestant de théologie Paris-Montpellier (= Patrimoines christianisme), Paris (Les Editions du Cerf) 1988, kt.

Der vorliegende Sammelband enthält nachgedruckte Aufsätze des französischen Kirchenhistorikers Marc Lods aus den letzten 30 Jahren und wurde ihm zu Ehren zu seinem 80. Geburtstag von J.-N. Pères und J.-D. Dubois herausgegeben. Der Band wurde publiziert auf Veranlassung und mit der Hilfe des Institut protestant de théologie Paris-Montpellier, wie es auf dem Titelblatt heißt, Lods war 1958–73 Dekan der Pariser evangelisch-theologischen Fakultät. Vor dem Titelblatt ist ein Foto des Jubilars eingehaftet. S. V–VII geben die Herausgeber über den Titel des Sammelbandes „protestantisme et tradition de l'Eglise“ Rechenschaft und sagen einiges zur Auswahl der auf S. 3–331 neu abgedruckten Aufsätze. Lods ist Patristiker, seine in einer Bibliographie S. 333–340 chronologisch aufgelisteten Arbeiten entstammen verschiedenen Bereichen vor allem der Geschichte der Alten Kirche, am Ende der in dem Band dargebotenen Nachdrucke steht eine grundsätzliche Abhandlung (Zwischenüberschrift „Orientations“), in welcher sich Lods über die Patristik als Disziplin der protestantischen Theologie äußert, gewissermaßen ein Rückblick und vielleicht auch eine Apologie.

Am Anfang steht ein reprint des Aufsatzes von 1958 „Le 'Tu es Petrus' dans l'exégèse patristique“ (S. 3–21). Lods liebt Längsschnitte dieser Art, wie er überhaupt ein ausgeprägtes Interesse an Traditions-geschichte besitzt. Er argumentiert nüchtern, souverän einfach und klar, völlig unprätentiös, er ringt nicht mit Problemen, er dominiert sie, so auch die Geschichte der Exegese von Mt. 16,18 f. in den ersten Jahrhunderten. Lods unterscheidet 3 unterschiedliche Traditionsstränge: eine „spiritualistische Exegese“, die, im 2. Jahrhundert greifbar, die – in der Praxis des Lebens der Kirche immer notwendige – Kirchenzucht bzw. Schlüsselgewalt nicht der gesamten Kirche, sondern den Confessoren zuweist, die als Propheten und Märtyrer ein Zeugnis ihres Glaubens ablegen. Daneben gibt es eine „episkopale“ Exegese, welche die Schlüsselgewalt den jeweiligen Bischöfen bzw. den Bischöfen in ihrer Gesamtheit und Einheit zuweist. Diese Auffassung wird – indirekt über Tertullian – greifbar bei dem römischen Bischof Kallist (218–222) und dann direkt bei Cyprian in der Mitte des 3. Jahrhunderts. Der bekannte 3. Traditionsstrang, der den Primat speziell des römischen Bischofs begründet, begegnet, wie Lods betont, erst im 5. Jahrhundert bei Leo d. Gr. und schließlich bei Papst Gelasius. Erst bei ihnen findet sich die ausdrückliche Begründung des Führungsanspruches der römischen Bischöfe über die Kirche, was weit über jene Ehrenstellung hinausgeht, welche den Bischöfen Roms auch in früheren Jahrhunderten schon hier und da in manchen Textzeugnissen eingeräumt wurde. Außerdem haben sich der 1. und 2. Strang der Deutung von Mt. 16,18 f. ineinander verschränkt, solange sich die 3. oder „römische“ Exegese der Stelle noch nicht zu der Position ausgebildet hatte, die uns bei Leo d. Gr. begegnet. In diesem Sinne ist noch für Augustin (!) Petrus der Typus für die Kirche als Gesamtheit, womit ebenso ihre Bischöfe wie auch die einfachen Gläubigen gemeint sind, ohne daß eine Gruppendifferenzierung oder gar Opposition in der Zuweisung der Schlüsselgewalt eingeführt würde. Unverkennbar wird

dem Leser die ‚Handschrift‘ des Altmeisters der französischen Patristik: er tritt uns in seinen Aufsätzen als Lehrer entgegen, der übersichtlich Entwicklungen skizziert, dessen feinsinnig, aber fest gewählte Worte Autorität erheischen, die den Leser durch das Gestrüpp der verschiedenen wissenschaftlichen Meinungen führen, ihm Orientierung geben.

Nirgendwo wird das deutlicher als da, wo sich Marc Lods in die breit ausgetretenen Pfade der Augustinforschung einschaltet – mit seinem zuerst 1976 publizierten Aufsatz „La personne du Christ dans la ‚conversion‘ de Saint Augustin“ (S. 265–302). Die Thematik hat Lods lange durchdacht, seine Publikationen über Augustin setzen mit dem Jahr 1952 ein, er hat sich in der Folgezeit immer wieder einmal über Augustin geäußert, ohne indes in den Bann Augustins zu geraten; seine Arbeiten behalten ihre Vielfalt und thematische Streuung. Lods ist ein Wissenschaftler, der über die Gabe der Geduld verfügt, der einen langen Atem hat. Mit 50 Jahren hat er sein erstes Buch publiziert, – nachdem er sich mindestens ein Vierteljahrhundert mit Augustin beschäftigt hatte, greift er zur Feder, um sich über ein in der patristischen Forschung am intensivsten traktiertes Thema zu äußern – und zwar auf für ihn ganz charakteristische Weise. Lods sieht die Bekehrung Augustins zum Christentum nicht als einen plötzlichen Umbruch, sondern (und daraus erklären sich die Anführungsstriche im Titel des Aufsatzes „conversion“) als einen Prozeß, der sich Schritt für Schritt innerhalb des Jahres 386 entwickelt und der nur langsam und durchaus zähflüssig vorankommt. Insbesondere bleibt es bei Augustin sehr lange noch bei einem Nebeneinander von Neuplatonismus und Hl. Schrift bzw. dem Philosophen Plotin und dem Apostel Paulus, fehlt seinem Christentum immer noch die *Christozentrik*. Augustins sog. Bekehrung zum Christentum in diesen Jahren bleibt allgemein theozentrisch ausgerichtet, darauf hinzuweisen ist das Anliegen von Lods in dem Beitrag. Der distanzierte Betrachter der Entwicklung des jungen Augustin mahnt, bei aller Diskontinuität, die mit einer Entwicklung verbunden ist, nicht die Kontinuität zu vergessen, in welcher sich eines Menschen Werdegang, zumal der eines antiken Menschen, vollzieht. Es gelingt Lods, dem Leser diese seine Ansicht plausibel zu machen, indem er auf die relevanten Texte Augustins selbst zurückgreift, vor allem auf die entsprechenden Texte in den *Confessiones* Buch VII und VIII und diese nüchtern und unter Beachtung der Tatsache deutet, daß sie 12 Jahre nach den entscheidenden Ereignissen von 386 abgefaßt wurden – und zwar von dem inzwischen im Christentum gereiften Bischof und Theologen. Die kritische Deutung von Lods ruft die Forschung gewissermaßen zurück, mahnt, nicht über das Ziel hinauszuschießen, und mit der nüchternen, geradezu philologischen Argumentation, die Beharrlichkeit und Ruhe in sich vereinigt, also nie gezwungen oder gekünstelt wirkt, gelingt es Lods auch, dies zurechtzurücken, darauf zu insistieren, daß dem Augustin in der Zeit seiner „Bekehrung“ noch das klare christologische Zeugnis fehlt, welches Christus als den Heiland und Retter des Menschen annimmt.

Wie sich Lods nicht gescheut hat, sich auf das Terrain der Augustinforschung zu begeben, obwohl er, wie schon angedeutet, kein ausgesprochener Augustinspezialist ist, so hat er auch zur Lutherforschung einen in diesem Sammelband neu abgedruckten Beitrag geschrieben, in welchem er nach dem Augustinismus in den Klöstern der Augustiner-Eremiten zur Zeit Luthers fragt und danach, welche Bedeutung der Augustinismus für Luthers Entwicklung gehabt hat – oder formulieren wir es etwas bescheidener – gehabt haben könnte (S. 255–264). Lods beschränkt sich ausdrücklich und bewußt in dieser kleinen Studie. Überhaupt scheint dies eine Charaktereigenschaft zu sein, die dem wissenschaftlichen Werk von Marc Lods einen eigenen Reiz gibt und es besonders wertvoll macht: er hat die Kraft, ein Einzelproblem als solches auszugrenzen, es dann zu zergliedern und zu untersuchen – systematisch, beharrlich, philologisch-exakt und nüchtern, keine Spur von rabies theologorum – und zu sowohl überraschenden als auch recht einleuchtenden Lösungen zu gelangen, m. a. W. diese kleinen in Aufsatzform publizierten Beiträge von Lods sind wertvolle Miniaturen, in denen dieser Gelehrte gewissermaßen ‚seine‘ Form gefunden hat. Was den Augustinismus und seine Bedeutung für die Entwicklung Luthers zum Reformator betrifft, so skizziert Lods zunächst die beiden Traditionsströme, in welchen sich der Augustinismus in der mittelalterlichen Kirche findet. Er tut dies in meisterhafter Kürze und Konzentriertheit: in 2 Linien begegnet die augustiniische Tradition im Mittelalter, einerseits im Mystizismus als der neuplatonischen Komponente des Denkens des großen Kirchen-

vaters, andererseits in der Theologie von der souveränen Gnade Gottes – diese aber vielfach entstellt und verdunkelt durch die Scholastik. Gemeinsam ist den beiden Linien, daß sie sich als – etwas übertrieben kann man sagen: exklusiv – *biblich* verstehen. Damit beinhalten sie in ihrem Ansatz beide einen tiefen Gegensatz zur vorherrschenden *aristotelischen* Scholastik, die eine Brücke von menschlicher Vernunft und biblischer Offenbarung herstellt, und gerade in dem im 13. Jahrhundert gegründeten Orden der Augustiner-Eremiten hat sich die gegen Aristoteles gerichtete und im Grundsatz biblische Theologie des Augustinismus immer zu einem gewissen Grade halten können. Der Mönch Martin Luther hat sich intensiv mit Augustinus befaßt. In einer Tischrede von 1532 schreibt er mit Bezug auf diese Zeit (ab 1511/12): „Augustinum vorabam, non legebam“ (vgl. S. 260, Anm. 5). In seiner Psalmenvorlesung von 1513–15 spüren wir einerseits den Kontakt mit dem aus dem Neuplatonismus gespeisten Mystizismus Augustins, konkret in den Zitaten aus den augustianischen *Soliloquia*, aus *De vera religione* sowie den *Enarrationes in Psalmos*. Andererseits werden wir bei dem Luther dieser Zeit der 2. Seite des Augustinismus ansichtig in dem Einfluß der antipelagianischen Schriften, in welchen Augustin die Allmacht der göttlichen Gnade preist: in Luthers Römerbriefvorlesung (1515/16) wird vor allem Augustins *De spiritu et littera* zitiert, ein Werk, das als Höhepunkt und Kompendium der antipelagianischen Kritik des Bischofs von Hippo Regius gelten darf. Ist damit schon die Bedeutung Augustins für den Durchbruch der auf Paulus gründenden reformatorischen Erkenntnis bei Luther unterstrichen, so geht Lods noch einen Schritt weiter und fragt nach dem „luthéranisme“ in den Augustinerklöstern (S. 261–264). Er findet heraus, daß Luthers neue theologische Erkenntnis innerhalb seines Ordens nicht ohne eine gewisse Sympathie beurteilt und aufgenommen wurde – z. B. im April 1518 anlässlich der Heidelberger Disputation, weil im Kreis der Augustiner-Eremiten durch die Tradition dieses Ordens gewissermaßen das Terrain vorbereitet worden war, auf welchem sich eine Persönlichkeit wie Martin Luther zu dem entwickeln konnte, was er war und wurde. Lods weist in diesem Argumentationszusammenhang darauf hin, daß die ersten Scheiterhaufen gegen die Reformation für Augustinermonche errichtet wurden, die zu der Lehre ihres Mitbruders Luther standen und mit ihrem Leben dafür einstanden: es handelt sich um die Märtyrer aus den Augustinerklöstern in Anvers, Tournai und Livry bei Paris. Damit wird für Lods die Tradition und die Gemeinschaft des Ordens der Augustiner-Eremiten zu dem Terrain, auf dem Luther seine reformatorische Erkenntnis finden, ausbilden und zunächst sichern konnte, ja der Orden wird gewissermaßen zum Brutkasten der Reformation. Der Patristiker Marc Lods hat damit als evangelischer Theologe einen interessanten Diskussionsbeitrag auch zur Reformationsgeschichte und zur Lutherforschung geleistet. Seiner Anregung sollte in der Forschung einmal weiter nachgegangen werden.

Damit kommen wir zum letzten Text, den wir hier besprechen wollen, in ihm begründet Lods seine – im Hochschulbetrieb der französischen evangelisch-theologischen Fakultät sehr junge – Disziplin, die Patristik, und ihre Funktion innerhalb der evangelischen Theologie, wie eingangs schon angedeutet wurde: „La patristique comme discipline de la théologie protestante“ (S. 317–331). Er tut dies in 3 Schritten, indem er die ökumenische Aktualität der Patristik hervorhebt – die Alte Kirche als Zeit der Einheit der Kirchen vor dem Schisma –, sodann die Kirchengeschichte bezogen auf die Patristik als Geschichte der Bibelexegese interpretiert – die Exegese der Väter hilft uns, die Hl. Schrift besser und richtiger zu verstehen – und indem er schließlich die Patristik als kirchengeschichtliche Disziplin in Spannung setzt zur Dogmatik oder Systematischen Theologie; dabei faßt er den Begriff Kirchengeschichte sehr weit und doch spezifisch theologisch als Geschichte der Ausdrucksformen des Glaubens der Christen (S. 328). In vielfacher Weise reiht sich die Kirchengeschichte damit in das wissenschaftliche Geschäß der christlichen Theologie ein, und dabei gipfelt nach Marc Lods ihre Rolle darin, daß sie der Dogmatik ein Koordinatensystem bereitstellt, welches es ihr (der Dogmatik) gestattet, die theologischen Probleme in ihrer richtigen Dimension und an ihrem wahren Platz zu sehen und insbesondere zwischen der Absolutheit des Glaubens und der Relativität der – vorübergehenden – Traditionen zu unterscheiden und auf diese Weise den echten Fragen des Hier und Jetzt, der Gegenwart wirklich zu entsprechen. Geschichte ist dabei immer auch eine Lektion von *humilitas*, und wir haben am Beispiel aus der Augustinforschung, aber auch im Beitrag über den

Augustinismus zur Zeit Luthers gesehen, wie Marc Lods sich nicht scheut, die Zügel anzuziehen, wo seiner Meinung nach die Forschung zu weit vorgeprescht ist. Das ernsthafte Bemühen um historisches Verstehen – damit schließt Lods seine Stellungnahme zur Bedeutung der Patristik innerhalb der protestantischen Theologie – entspringt letztlich dem Verlangen, der Kirche *von heute* zu dienen, und damit gehört die Patristik in den Kreis der anderen theologischen Disziplinen.

Noch ein Wort über die Herausgeber: sie haben das vorliegende Sammelwerk ordentlich und sorgfältig redigiert. Es ist ausgestattet mit verschiedenen Indices: der zitierten Bibelstellen S. 343–348, der patristischen Autoren und Texte S. 349–359, der mittelalterlichen und reformationszeitlichen Texte S. 361 und mit einem thematischen Index S. 363–366. Das Inhaltsverzeichnis am Ende des Buches auf S. 367 f. listet die insgesamt 16 abgedruckten Beiträge von Marc Lods auf und ordnet sie thematisch durch Zwischenüberschriften. Nach der Lektüre des Buches wird deutlich, inwiefern der Titel „protestantisme et tradition de l'Eglise“, der zunächst einmal frappiert (hatte doch der Protestantismus gerade mit dem reformatorischen Sola-Scriptura-Prinzip einen kontradiktorischen Widerspruch gegen die Tradition als Quelle der theologischen Erkenntnis eingelegt), bezogen auf Marc Lods in besonderem Maße angemessen ist. Dem Betrachter von Geschichte stellt sich diese durch das Hin und Her von Kontinuität und Diskontinuität dar. Lods, der in einem langen Leben über diese gegensätzlichen Gestaltungsprinzipien des geschichtlichen Prozesses nachdenken durfte, hat sich vor allem für die Kontinuität interessiert. Diese letzten Endes wahrscheinlich durch die Persönlichkeit bestimmte Ausrichtung seiner Arbeit hat ihn, den Patristiker, selbst den genannten Gegensatz von Protestantismus und Tradition wenn nicht beseitigen, so doch überbrücken lassen. „Protestantisch sein“ heißt für Lods nämlich nicht, eine einmal fest umschriebene Tradition zu repräsentieren, sondern in einer lebendigen Tradition zu leben. Indem Marc Lods durch die Feinsinnigkeit, Differenziertheit und Nüchternheit, die seine Argumentation charakterisieren, die Traditionen von dem Podest der ideologischen Überhöhung herunterholt und sie als Formen deutet, in denen sich lebendiger Glaube und Kirche artikulieren und eben zu artikulieren pflegen, überbrückt er die ekklesiologische Spannung, die in dem Begriffspaar „protestantisme et tradition“ angegeben ist. Der Theologe, der fließend das Französische liest, findet in dem Sammelband ein Bukett von kleinen Kostbarkeiten, von denen zu kosten sich immer wieder lohnt.

*Tornesch bei Hamburg*

*Werner Erdt*

Hans Herold: Rechtsgeschichte aus Neigung. Ausgewählte Schriften aus den Jahren 1934–1986, Festgabe zu seinem 80. Geburtstag, eingeleitet und herausgegeben von Karl S. Bader und Claudio Soliva, Sigmaringen (Jan Thorbecke-Verlag) 1988, 12, 672 S. mit 21 Abbildungen.

Mit der Wiedergabe von 18 bislang verstreut publizierten Abhandlungen vermitteln die Herausgeber den Ertrag eines reichen Gelehrtenlebens. Hans Herold ist insofern einen eigengearteten Weg gegangen, als er eine erfolgreiche praktische Tätigkeit, vornehmlich im Handels- und Wirtschaftsrecht, mit intensiven Arbeiten auf dem Gebiet der Rechtsgeschichte verbunden hat, letzteres seit seiner Habilitation von 1936 als Rechtslehrer der Universität Zürich, der er noch heute in Forschung und Lehre aktiv verbunden ist.

Als Schüler von Ulrich Stutz hat sich Herold mit stets erkennbarer Sachliebe dem rechtshistorischen Detail gewidmet, wozu ihm die Vielgestaltigkeit der schweizerischen Rechtsentwicklung mannigfaltige Gelegenheit bot. So finden wir u. a. eingehende Untersuchungen der rechtlichen Momente von Weinbau, Salpetergewinnung, Flößerei, Alp-(Alm-)wesen, Schwarzarbeit, Sozialversicherung und Bestattungswesen.

Methodisch geht Herold von dem Bemühen aus, früheres rechtliches Denken dem Leser durch Konfrontation mit moderner Begrifflichkeit zu verdeutlichen (S. 182), wobei es im Regelfall auf die Zusammenordnung rechtsdogmatischer, rechtsvergleichender und rechtshistorischer Gesichtspunkte ankommt (S. 12); dabei ist die rechtshistorische Relevanz der einzelnen Rechtsinstitute von ihrem Wesen her graduell unterschiedlich (S. 13).